

Sachverhalte beobachtet und von daher Phänomene wie Machtzuwachs, überhaupt Fragen der Außenpolitik beleuchtet.

In einem weiteren und entscheidenden Schritt stellte Munding die Frage nach der Aktualität der antiken Autoren heute und griff dabei weit über das Fach im engeren Sinne hinaus, letztlich zu der Frage: Was bedeutet heute Politik? Ein Dickicht im Grunde, in das man sich da begibt, Mut auch des Lehrers fast schon zu einem „Denken ohne Geländer“ (HANNAH ARENDT).

Und doch bieten auch in dieser Hinsicht die griechischen Denker Entscheidendes, zumal für den Schüler, der sich erstmal an relativ Einfachem und nicht allzu schwer Verstehbarem erproben muss. Wie Munding immer wieder betonte, bieten antike Texte vielfach Denk-Modelle, klar und gut überschaubar und eben deshalb geeignet, klar umrissene Grundbegriffe und Denkschritte zu vermitteln und das ohne allzu diffizile Verästelungen.

Der knapp referierte Vortag sollte zentrale didaktische und pädagogische Anliegen am Beispiel verdeutlichen, die Munding ein Leben lang weiter verfolgte. Immer kam es ihm darauf an, dem Schüler klar zu machen: Um d i c h geht es da, um dein Leben und dein Verhalten. Oft hat er Denkstile und Denkformen scharf miteinander kontrastiert, dabei mitunter heftige Emotionen, lebhaft Zustimmung und ebensolche Ablehnung geweckt, aber zurückhaltend, was eigene Entscheidungen im Sinne eines Entweder – Oder betrifft. Nichts lag ihm ferner, als sich als dogmatischen *maestro di verità* zu gerieren. Gleichwohl bot er die behandelten Texte mit jener Verbindlichkeit, die unerlässlich ist, will man sich auf ernsthafte und fundierte Denkwege einlassen.

Seine weit gespannten Interessen und Kenntnisse erlaubten ihm, ja drängten ihn zur modernen Wissenschaft, Soziologie, Anthropologie, vor allem aber zur Naturwissenschaft. Er hauptsächlich war es, der im Bereich der Schule den Vorsokratikern, die durch Platon und dessen denkerische Autorität Jahrhunderte lang verschüttet waren, wieder einen angemessenen Platz sicherte und dabei zeigte, wie nahe diese Denker, etwa EMPEDOKLES, DEMOKRIT, heutigem physikalischem Denken stehen. Gewiss: Hier

exakte Naturwissenschaft – dort naturphilosophische Spekulation, die auf manches antizipatorisch vordeutete. Gegenbilder? Nicht n u r Gegenbilder.

Unter seiner Leitung befassten wir uns am Speyerer Gymnasium am Kaiserdom mit mehreren interdisziplinären Projekten, an denen Kollegen mit verschiedenen Fächern beteiligt waren. Zunächst „Ehrgeiz als ein Grundtrieb menschlichen Handelns“, dann – in Zusammenarbeit mit dem Deutschen Institut für Fernstudien an der Universität Tübingen – „Kosmos“ und „Evolution“.

Bei aller Vielfalt der Themen, bei aller Unterschiedlichkeit der Terminologie verschiedener Wissenszweige kam es Munding stets darauf an, was sprachliche Artikulation betraf, lesbar, klar und verständlich zu sein. So schätzte er Denker wie K. R. POPPER und HANNAH ARENDT. Dagegen stand er kryptischen Sageweisen, in der Philosophie, in bestimmten Wissenschaften und auch in der Dichtung, skeptisch bis schroff ablehnend gegenüber. Eigentlich erstaunlich bei einem versierten Pianisten, Geiger und Streichquartettspieler. (Oder vielleicht gerade deshalb?)

Munding hat viele Kollegen, die sein Schaffen – auch in persönlichen Gesprächen – begleiten durften, in ihrem Denken geprägt und ermuntert, seine Spur weiter zu verfolgen. Vieles, was er angestoßen hat, ist noch uneingelöst. Zuletzt hat er in zwei Buchveröffentlichungen eine Art Bilanz gezogen: „Antike als Gegenbild“ (1990) und „Besinnung im Strom. Kulturphilosophische Essays und Aphorismen“ (1998).

KLAUS EYSELEIN, Mutterstadt

Dr. Franz-Peter Waiblinger zum 60. Geburtstag

Am 20. Februar 2004 feierte Dr. FRANZ-PETER WAIBLINGER, seines Zeichens Akademischer Direktor an der Ludwig-Maximilians-Universität in München, seinen 60. Geburtstag. Dieses Fest ist für mich Anlass, ihm eine kurze Glückwunschadresse zu widmen. Nach meinem Weggang von München nach Berlin ist er vom Wittelsbacher Gymnasium, wo er Seminarlehrer für Latein war, zu meinem Nachfolger in der Didaktik-Lehre an

der Universität berufen worden. Er verwaltet eine der wenigen hauptamtlichen Didaktikstellen in Deutschland. Und er tut dies mit Bravour. Meine Arbeit hat er mit ganzem Engagement fortgesetzt. Er ist dabei auch ganz neue Wege gegangen.

So hat er etwa in einer Aktion „Latein auf Stein“ die Studenten den Münchner Bürgern auf der Straße die lateinischen Inschriften erklären lassen oder wählte für ein Didaktikseminar Venedig als Lehrstätte (dort an der *Venice International University*). In Rom führte er mehrmals die Teilnehmer seiner Kurse unmittelbar an die antiken Orte, worüber sie später im Unterricht ihr Wissen weitergeben sollen. Waiblinger liebt Rom, er schwärmt geradezu von ihm; es ist ihm das geistige Zentrum seines Lebens. Gewiss deshalb hat er darüber seine ersten Reiseführer für italienische Städte geschrieben, z. B. „dtv Reise Textbuch Rom“ oder „Rom – Ein literarischer Reiseführer“ (WBD). Über die „ewige Stadt“ wird er demnächst in der Reihe ANTIKE UND GEGENWART auch eine Schülertext-Ausgabe mit Lehrerkommentar präsentieren. Den Rahmen dafür hat er bereits bei seinem Vortrag „Urbs aeterna. Die Stadt Rom im Lateinunterricht“ auf dem DAV-Kongress in Jena 1996 abgesteckt.

Franz-Peter Waiblinger ist ein gründlicher und solider Arbeiter; in manchem freilich auch ein Querdenker, der sich – in Rücksicht auf die Lernenden – mit dem Bestehenden nicht abfinden kann und will. Einerseits sind ihm die neuen Sprachlehrbücher zu modernistisch, andererseits will er für die Originallektüre die Schüler ihre Textausgaben selbstständig mit Hilfe der modernen Medien herstellen lassen. Mag man gegen solche Positionen – vielleicht mit Recht – Widerspruch anmelden, so wird man seiner These, das Wortschatzlernen in der Lektüreprase solle sich an den aktuell benötigten Wörtern der tatsächlich gelesenen Kapitel mit Hilfe von Wortlisten, nicht mit massigen Wortkunden vollziehen, aus Überzeugung zustimmen.

Mit seinen Übersetzungen (etwa bei dtv), aber auch mit seinen Berichten und Rezensionen in der Süddeutschen Zeitung wirbt der Jubilar mit Erfolg auch *extra muros* für die Sache der klassischen Sprachen. Der Antike gilt (neben der deutschen Literatur) seine Liebe. Diese ist wohl

auch das leitende Motiv, das seine Freunde um ihn scharf; da zeigt er sich im Gespräch offen, gerade, ohne Hintergedanken, voller Verständnis für die Situation des anderen, zuweilen geprägt von verhaltenem Humor. Da greift er dann gelegentlich auch zum Saxophon, das er meisterlich beherrscht. Der Jubilar ist ein *vir vere humanus*, der sich auch Schicksalsschlägen – etwa beim frühen Tod seiner lieben Frau – tapfer stellt.

Für seine Arbeit, aber auch seine Freundschaft danken ihm gewiss viele. Ich will ihm persönlich und im Namen des DAV ein „*Ad multos annos*“ zurufen.

FRIEDRICH MAIER, Puchheim

Dr. Marion Giebel, eine Protagonistin extra muros, 65 Jahre

Am 10. 3. 2004 ist Dr. MARION GIEBEL 65 Jahre alt geworden. Sie ist keine Lehrerin der Klassischen Sprachen, aber doch eine ungemein wirksame Kämpferin für das Fortleben der Antike in unserer Welt, die mehr und mehr „die freie Fahrt in die Moderne“ proklamiert. Insofern dient sie auch dem Ansehen des altsprachlichen Unterrichts in der Öffentlichkeit.

Nach dem Studium der Klassischen Philologie, Archäologie und Germanistik in Frankfurt und nach der Promotion über ein griechisches Thema (1966) bei HARALD PATZER arbeitete Giebel zunächst als Lektorin im Goldmann-Verlag München, sehr bald aber ist sie freie Schriftstellerin geworden. Seit 1968 begann sie sich dadurch bei allen, die an der Antike interessiert sind, einen Namen zu machen; heute zählt sie wohl unter den Autoren, die über die antike Welt außerhalb von Schule und Universität den Menschen berichten, zu den profiliertesten und anerkanntesten.

Von ihr stammen 16 Übersetzungen im Reclam-Verlag, darunter die erste zweisprachige Ausgabe zu Velleius Paterculus, ebenso die vielgelesenen Rowohlt-Monographien zu Cicero, Sappho, Augustus, Vergil, Ovid, Seneca und die umfangreicheren (meist bei Artemis erschienenen) Darstellungen zu Sachthemen wie „Das Geheimnis der Mysterien. Antike Kulte in Griechenland, Rom und Ägypten“ (1990) oder „Kaiser Julian Apostata. Die Wiederkehr der